

Zurück ins Leben – mit dem Elektro-Rollstuhl

Eine partizipative Photovoice-Studie mit Menschen nach Schlaganfall in Berlin

- Herausforderungen und Lösungsansätze im Forschungsprozess -

Hintergrund

Eine schwere erworbene Hirnschädigung, wie ein Schlaganfall, führt zu dauerhaften Veränderungen im alltäglichen Leben.

Viele Betroffene schaffen es, sich innerhalb ihres Wohnraumes wieder selbständig fortzubewegen, sind in der außerhäuslichen Mobilität jedoch auf Unterstützung angewiesen. Dies führt zu gravierenden Beeinträchtigungen in der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

Außerhäusliche Mobilität ermöglicht uns alltägliche Selbstverständlichkeiten: den Lebensmitteleinkauf, den Arzt- oder Frisörbesuch, den Spaziergang mit dem Hund, das Treffen von Freunden, Reisen – und vieles mehr.

Ein Elektro-Rollstuhl (E-RS) kann unabhängige außerhäusliche Mobilität ermöglichen.

Fragestellungen und Erzählaufforderung

Wie erleben Menschen mit einer schweren erworbenen Hirnschädigung ihre außerhäusliche Mobilität im Elektro-Rollstuhl in der Großstadt Berlin und welche Veränderungen wollen sie initiieren?

Wie lässt sich ein partizipatives Projekt mit diesen Menschen gestalten?

Was möchte ich über mein Leben im Elektro-Rollstuhl gern anderen Menschen erzählen?

Forschungsteam

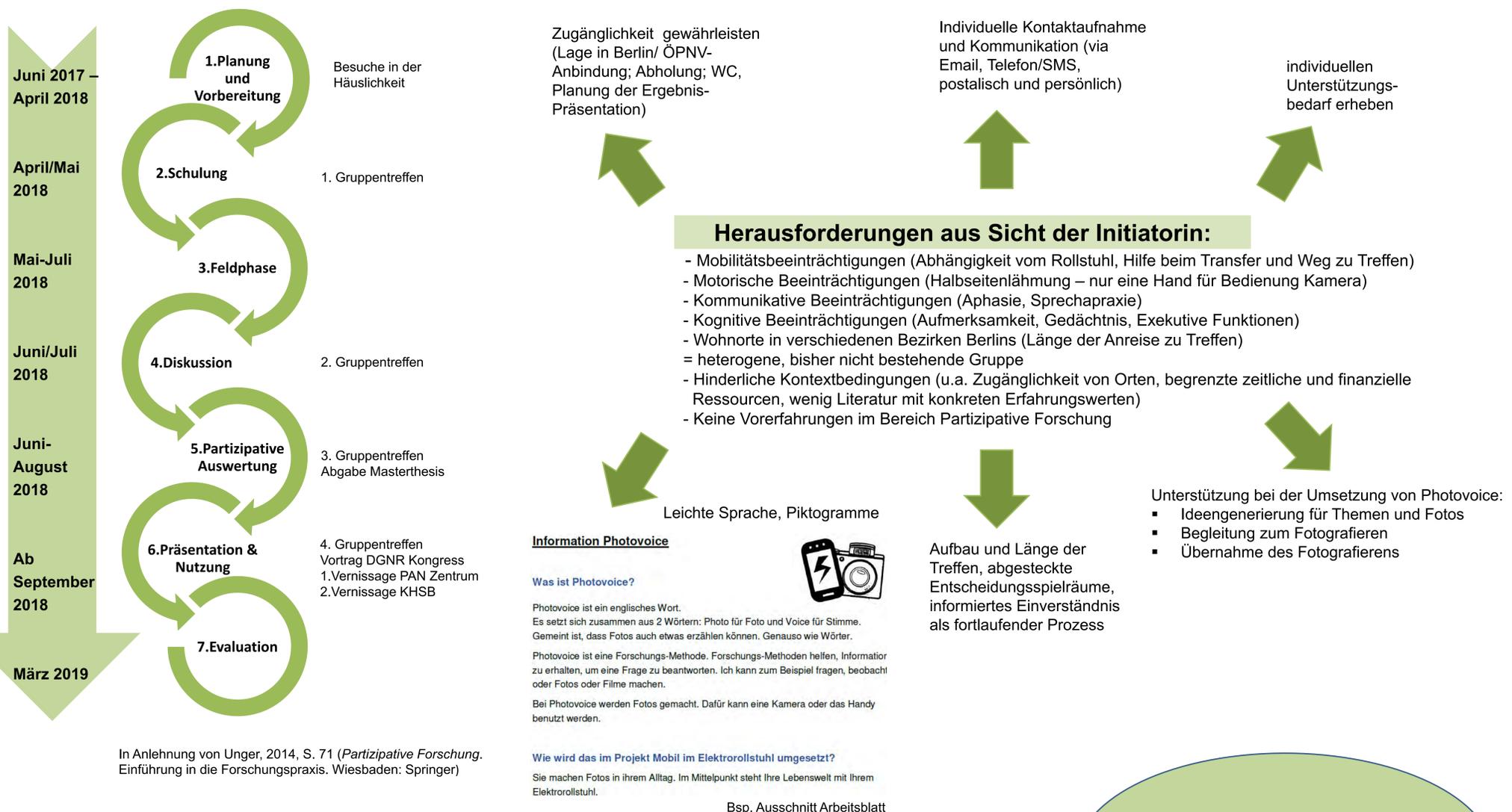
- Projektinitiatorin: Ergotherapeutin, langjährig in neurologischer Langzeitrehabilitation tätig, Interesse an Partizipativer Forschung durch Studium und Weiterbildung
- Co-Forschende: fünf Menschen (3w, 2m, 36-54 Jahre), zwischen 2005-2013 schweren Schlaganfall erlitten, zwischen 2011-2017 Langzeitrehabilitation im P.A.N. Zentrum Berlin: während dieser Zeit mit einem Elektro-Rollstuhl versorgt – aktuell 4 der 5 eigenständig ohne Hilfe außerhäuslich im E-RS mobil, leben in eigener Wohnung (3) oder Wohngemeinschaft (2) mit Unterstützung

Projektinitiatorin und Co-Forschende kennen sich aus der Rehabilitation, danach kein therapeutisches Verhältnis mehr

Ziele der Studie aus Sicht der Betroffenen

- Freunde und Familie über mein Leben informieren
- Andere Betroffene über Möglichkeiten des Elektro-Rollstuhls informieren
- Diskriminierungen aufzeigen und abbauen
- Berührungsängste und Vorurteile abbauen
- Anderes Bild von Menschen mit Behinderung zeigen

Partizipativer Forschungsprozess



In Anlehnung von Unger, 2014, S. 71 (*Partizipative Forschung*. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer)

Schlussfolgerungen und Fazit

Partizipative Forschung ist voraussetzungsreich. Die Projektinitiatorin und Moderatorin der Treffen benötigte vor allem:

- Offenheit und Flexibilität für Anpassungen, Zeit
- Persönlichen Kontakt und Vertrautheit
- Kenntnisse über und Verständnis für die Belange der Betroffenen/ Co-Forschenden
- ständige Reflexion der Wissens-Erfahrungs-Macht-Unterschiede und Thematisierung von Wünschen und Konflikten

Partizipative Forschung mit Menschen nach schwererem Schlaganfall ist möglich. Dies erfordert die Berücksichtigung vielfältiger Faktoren in Planung und Umsetzung. Dieses Projekt stellt einen ersten Erfahrungsbericht dar. Die gemeinsame Nachbesprechung (Evaluation) steht noch aus.

Kontakt

Projektinitiatorin: Tabea Böttger, Ergotherapeutin (M.Sc.). Die Studie erfolgte in Teilen im Rahmen der Masterthesis im berufsbegleitenden Studiengang Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie an der HAWK, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Hildesheim. Die Autorin ist seit 2005 als Ergotherapeutin tätig, seit 2011 im P.A.N. Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation der Fürst-Donnersmarck-Stiftung zu Berlin.

FG-Elektrorollstuhl@gmx.net

Betreuende Professorinnen: Profⁱⁿ Drⁱⁿ Ulrike Marotzki (HAWK, Hildesheim), Profⁱⁿ Drⁱⁿ Silke Dennhardt (ASH, Berlin)

„Auch ich habe den Tag/Abend als sehr positiv empfunden und kann es wieder als weiteren kleinen Schritt in mein neues Leben betrachten, auch wenn der Weg manchmal steinig und schwer ist - es geht weiter ...“ (nach der 1. Vernissage)